

wird wieder wachsen, wie in den vorhergehenden Jahren.

Nun haben wir heute mehrere Gründe, diese Beruhigung zu bezweifeln. Der erste ist wohl die einfache Einsicht, dass auf dieser zwar großen, immerhin aber begrenzten Erde nichts unendlich wachsen kann. Es gibt in den reichen Teilen der Welt immer mehr junge Leute, die von der allgemeinen Wettbewerbstimmung Abstand nehmen. Sie revoltieren nicht, sind jedoch auch nicht für etwa besseren Lohn zu haben. Und drittens haben uns die Ökonomen selber gezeigt, dass dieses Wachstum ein recht bedenkliches ist, wenn nicht gar ein virtuelles.

Weltende und Endlichkeit

Mit der gründlichen Historisierung aller Wissenschaften kam es ganz unauffällig dazu, dass für den heutigen „mainstream“ in Physik und Kosmologie das ganze Weltall keineswegs ewig, sondern ein – wohl

riesiges – Ereignis ist, mit Anfang und Ende. Obwohl die Zeitmassstäbe recht „kosmisch“ sind, Weltende ist das erste Mal ein wissenschaftliches Thema. Kein Wunder, dass dies auch verschiedene mehr volkstümliche Formen der „Endlichkeit“ fördert.

Ob nun die jetzigen „Krisen“ wirklich bloß Krisen sind, oder aber eine tiefgehende Veränderung unseres Selbstverständnisses, eine notwendige „Umorganisation“ der uns verbindenden Hoffnungen signalisieren, ist heute nicht zu entscheiden. Doch die wachsende Einsicht, dass menschliche Gesellschaften nicht nur von einer Hoffnung auf (noch) bessere Verpflegung leben können, scheint mir wichtig. Und die noch tiefere Einsicht, dass wir als Menschen die Erde zwar umsonst bewohnen, ebenso wie all die großen kulturellen Errungenschaften und Institutionen, in denen wir leben, dass wir sie jedoch als einen unschätzbaren „Garten“ bebauen und hüten sollen, scheint mir die wohl wichtigste und spannendste Neuerung der letzten Jahre. ■

■ Die vielbeschworene „Globalisierung“ hat offenkundig für eine Verbesserung menschlicher Lebensbedingungen in manchen ärmeren Gebieten mehr getan als alle Entwicklungshilfen.

Die Finanzkrise als Weltfrage

■ HEINRICH SCHMIDINGER

Was mich in den vergangenen 10 Jahren am nachhaltigsten beeindruckt hat, war und ist die globale, vor allem in Europa und Amerika stattfindende Finanzkrise. Nicht, dass mich diese persönlich, mein privates Konto, betroffen hätte. Nein, was mir diese Krise handfest vor Augen geführt hat, ist die unglaubliche Brüchigkeit, auf der auch die gesamte westliche Welt beruht. Dies wiederum nicht nur in wirtschaftlicher, sondern in umfassender Hinsicht: Mit dem Zusammenbruch der Börsen und Banken kam so viel zum Vorschein, was wir wohl alle vermutet, uns dann aber doch nicht wirklich eingestanden haben: die völlige Ohnmacht der so genannten Mächtigen; die weitgehende Anonymisierung und Fatalisierung dessen, was weltweit geschieht und sich sozusagen über uns hinweg ereignet; die hautnahe Erfahrung damit, dass es auf

der Welt bedeutend enger geworden ist und alle aufeinander angewiesen sind; das Bewusstsein, dass uns als Antwort auf diese globale Herausforderung außer verantwortungsloser und unsolidarischer Ökonomie wieder einmal kaum etwas einfällt; das verbreitete kulturelle und vor allem moralische Versagen angesichts eines solchen Lebens an der Basis unserer westlichen Wertesysteme; diese fast flächendeckende „strukturelle Sünde“, die im Ganzen der überkommenen Weltordnung zu stecken scheint.

Seither meldet sich in mir wieder die Frage aus Ingeborg Bachmanns Gedicht „Reklame“: „... was aber geschieht / am besten / wenn Todesstille / eintritt“? Diese Frage hat für mich aufgehört eine persönliche, existenzielle zu sein. Sie ist für mich eine Weltfrage geworden. ■



Heinrich Schmidinger, Philosoph und Theologe, Rektor der Universität Salzburg, Vorsitzender der Österreichischen Universitätenkonferenz.